

Erscheint jeden **Dinstag** und **Freitag** und kostet:

Mit der Post:		Für Laibach sammt Zustellung:
Ganzjährig fl. 6.—		Ganzjährig fl. 5.—
Halbjährig „ 3.—		Halbjährig „ 2.50

Einzeln Nummer 5 kr.

Die **Redaktion** befindet sich am Hauptplatz, Nr. 10, II. Stock.Die **Administration** in Ottokar Kler's Buchhandlung
Hauptplatz, Nr. 313.**Insertionsgebühren:** Für die 2spaltige Petit-Zeile ober deren Raum bei 1maliger Einschaltung 6 kr., 2 Mal 8 kr., 3 Mal 10 kr.

Stempel jedes Mal 30 fr.

Inserate übernimmt **Haafenstein & Vogler** in Wien, Wollzeile 9, Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a/M., Basel.**Geldsendungen** sind zu richten an den **Eigenthümer** des Blattes. Manuskripte werden nicht zurückgesendet, anonyme Mittheilungen nicht berücksichtigt.

Laibach, Freitag am 16. April 1869.

Die kroatische Universität.

Ueber dieses auch für unser Land und dessen Bildung sehr bedeutungsvolle Thema schreibt die „Zukunft“:

Die Sanctionirung der kroatischen Universität ist ein hoch erfreuliches Ereigniß nicht bloß für die kroatische Nation, welche damit auf dem Wege der Kultur einen großen entscheidenden Schritt vorwärts gethan, welcher eine ihrer dringendsten Bitten nach langen Jahren endlich erhört wurden, die somit wenn auch spät, doch noch kommt. Mußten schließlich auch noch ganz besondere Anstrengungen gemacht, mußte der günstige Moment, wie man sagt, bei beiden Zielpfeilen gefaßt werden, mag endlich sogar die magyarische Eitelkeit, daß unter ihrem Einfluß das längst ersehnte Institut ins Dasein tritt, einen großen Antheil an der Sanctionirung des Gesetzes haben — uns gilt das alles so ziemlich gleich, wir halten uns an das Faktum, daß Sr. Majestät der Kaiser geruht hat, den eigenen Namen zur Benennung der Universität herzugeben, und daß wir somit gerade in diesem Umstande ein Zeichen der besonderen Gewogenheit Seiner Majestät gegen die Kroaten finden dürfen. Und in der That, die immer treuen Kroaten haben das volle Bewußtsein, daß sie auch wirklich diese Gewogenheit verdient haben, und sind stolz darauf, daß sie nun wissen, wem sie zu Dank und Ehre verpflichtet sind. Möge daher der Monarch diesem jungen Institute seinen allerhöchsten Schutz in vollem Maße angedeihen lassen, und sich überzeugen halten, daß das Kroatenvolk Gaben dieser Art nie vergißt. — Um so tiefer hat unter diesen Umständen die Art und Weise verlezt, wie das Agrarische amtliche Blatt — mit unerhörter Taktlosigkeit — das Verdienst um die Sanctionirung des Universitäts-Gesetzes der jetzigen Regierung allein vindicirt, welche einzig Takt genug besessen habe, die Sache so geschickt einzuleiten und durchzuführen. Will das Organ des Herrn Baron Rauch mit einer solchen Diatribe etwa den Nationalen einen Hieb versetzen und ihnen gleichsam vorwerfen, als ob sie es ungeschickt angefangen hätten, als seiner Zeit sie eine „südslavische Universität“ verlangten, so mußte das Blatt doch das Ungeschickte und Unsichliche einer solchen Expektoration von selbst fühlen. Konnte das Amtsblatt seiner Verbissenheit nicht wenigstens noch ein Paar Tage Zügel anlegen? Oder war es etwa bloß der Name, welcher so großen Anstoß erregt? — Nun, wir nehmen dieß zur Kenntniß; aber die Magyaronen und die magyarische Regierung möge sagen und thun was sie wollen, die Kroaten sind zwar Kroaten, aber sie werden nie aufhören, auch Südslaven zu sein. Die Idee der Zusammengehörigkeit mit den andern Brudervölkern werden die Magyaronen aus den Herzen der Kroaten nie und nimmer herausreißen. Allerdings wissen wir, daß den Magyaren überhaupt und unseren Magyaronen insbesondere, die in Bezug auf die Nationalität zu dem „Neutrum“ gehören, gerade diese Idee in tiefster Seele verhaßt ist. Wenn sie aber glauben, durch das spezifisch Kroatische jene Idee aus dem Busen der Jugend, wo sie tiefe Wurzel gefaßt hat, herauszureißen, da irrten sie sich abermals sehr schwer. Dazu würden ihnen die Universitäten der ganzen Welt nichts nützen. — Das junge Kroathum kennt seine Aufgabe!

Erste Krainer Bank.

Desters schon hatte sich uns die Frage aufgedrängt, wieso es denn komme, daß die Industrie Krains, die denn doch vermöge dessen günstiger geographischen Lage, dann der im Lande wie kaum irgendwo anders billigen und fleißigen Hände in Verbindung mit vorzüglichen Wasserkräften, zumeist aber der vielartigen, wohlfeilen Brennstoffe wegen berufen ist, eine Quelle der Wohlhabenheit zu sein — daß diese Industrie nicht einen all' diesen Faktoren entsprechenden vortheilhaften Aufschwung nehme.

Nun, wie wir die Verhältnisse beurtheilen, kann die Antwort darauf nur in der Thesi kulminiren: „Mangel vor allem des Wohlens und in zweiter Richtung der leichten Kapitalbeschaffung.“

Freudig, in der That, hat uns daher die Ankündigung, welche wir in der letzten „Wiener Zeitung“ lasen, gestimmt, daß sich nun endlich in richtiger Erkenntniß der Dinge Männer gefunden haben, die durch Schaffung einer vaterländischen Bank den geeigneten Weg betreten haben, um die so bitter entbehrten Segnungen des allgemeinen Wohlstandes auch unseren Gebenden zuzuführen.

Geben nicht die unverhältnißmäßig häufig vorkommenden gerichtlichen Verfeigerungen der Bauerngüter, die niedrigen Preise der Bodenprodukte, das Darniederliegen der Kleingewerbe gegenüber anderen minder günstig situirten Provinzen ein laut redendes Zeugniß davon, wie sehr diesem von der Natur so reich dotirten Krain ein billiges Kapital, das emancipirt von überflüssigen doktrinären Apparaten dem würdigen Kreditwerber zur Verfügung steht, noth thue?

Hoffen wir also, daß sich die Kapitalkräfte und Korporationen dieser Provinz durchdrungen von der Wichtigkeit des mehr und mehr alle Kreise beherrschenden Geistes der Assoziation bereit finden werden, der Krainer Bank, die nicht nur die vollste Sicherheit sondern auch eine sehr nutzbringende Verzinsung zu bieten geeignet sein wird, ihre lebhafteste Unterstützung angedeihen zu lassen.

Wir wollen dem bisherigen Gebahren der Sparkasse der Hauptstadt Krains keinen Vorwurf machen, es tritt jedoch an die Geschäftsroutine und an den Patriotismus ihrer Leiter die erste Frage heran, inwieweit selbe ihrer Aufgabe, die heimischen Interessen zu wahren, gerecht zu werden befähiget ist. — 8.

Die Sekundizfeier Pius' IX.

Ueber die Sekundizfeier des Papstes schreibt das „W. Tagbl.“: So weit sich's aus den telegraphischen Berichten, die uns von Rom aus zugekommen, ersehen läßt, ist die Sekundiz des Papstes ganz dem Programme gemäß verlaufen. Schon am Freitag bot die ewige Stadt ein reges Bild dar, zahlreiche Fremde aus allen Theilen Europas waren eingetroffen, Desterreich war besonders stark unter den Pilgern vertreten, und zwar das zivile Desterreich nicht minder als das geistliche. Nicht weniger als hundert Kleriker sind aus den verschiedenen Provinzen des Kaiserstaates nach Rom gekommen, um ihre ergebnsten Glückwünsche Sr. Heiligkeit darzubringen. Der Empfang der Gratulanten begann schon am Freitag. Die

Nobili von Rom brachten zuerst ihre Glückwünsche dar. Dann kam der österreichische Botschafter, Graf Trautmannsdorff, und die übrigen Mitglieder des diplomatischen Korps, nur der französische Gesandte war nicht unter ihnen; Herr v. Banneville hatte schon am Donnerstag das Gratulations schreiben Napoleon's übergeben.

Am Samstag wurde die große Kuppel des Vatikans beleuchtet. Die Zurichtungen dazu sind außerordentlich gefährlich und regelmäßig verliert dabei ein oder der andere der Arbeiter sein Leben. In neuerer Zeit werden die Arbeiter daher, um wenigstens, so weit es möglich, sie vor dem Herabstürzen zu bewahren, 24 Stunden vor der Beleuchtung eingesperrt. Sie können sich daher nicht betrinken und gehen wenigstens nüchtern an ihr Halsbrecherisches Handwerk.

Für den Sonntag war im Repertoire die Ueberreichung der Adressen der Katholiken der verschiedenen Länder festgesetzt. Die Adresse der Oesterreicher, die eine Million Unterschriften in dreißig Folianten enthalten und sieben Zentner wiegen soll, hat Fürst Löwenstein nach Rom gebracht, derselbe, dem auch die Aufgabe zufiel, dem Grafen Trautmannsdorff das kaiserliche Gratulations schreiben an den Papst zu überbringen.

Am Sonntag fand, wie gesagt, der Empfang der fremden Katholiken statt. Unter den Oesterreichern, die weitaus am zahlreichsten erschienen waren, befanden sich Graf Bloome, Graf Leo Thun, Graf Clam, Graf Verlichingen, die Fürsten Windischgrätz, Hohenlohe, Schwarzenberg, Baron Sennhey und als Führer Baron Stillsfried. Die Anrede hielt Graf Thun, die Vorstellung besorgte Fürst Hohenlohe. Der Papst trug bei der Zeremonie das Kreuz am Halse, das ihm der junge Graf Apponyi und Baron Sennhey im Namen Ungarns überreicht hatten. Nach dem Fußfusse hielt der Papst Dankesreden in italienischer und lateinischer Sprache, in denen er, wie üblich, den Sieg der Kirche über ihre Gegner verkündete und die schon oft gegebene Erklärung wiederholte: „Rom müsse der Sitz ewiger Wahrheit bleiben.“ Nach Vornahme dieser Zeremonie erteilte der Papst vom Balkon des Vatikans herab dem versammelten Volk (urbi et orbi) den Segen.

Für Montag war die Segenspendung in der Ignatiuskirche bestimmt. Alle dabei anwesenden erhalten Sündenablass für sieben Jahre. Dienstag wurden die zahllosen Geschenke, die dem Papste aus

allen Theilen der Welt zugegangen, zur allgemeinen Besichtigung ausgestellt.

Die Verehrer Pius IX. haben es auch in Wien nicht versäumt, seine Sekundiz zu zelebriren. Am Sonntag fand allgemeine Gratulation beim Nuntius, Msgr. Falcinelli, statt. Unter den Gratulanten waren: Der Obersthofmeister Fürst Hohenlohe im Namen des Kaisers, Erzherzog Franz Karl und Erzherzogin Sophie, Erzherzog Karl Ludwig und Erzherzogin Maria Annunciata, der Herzog von Modena, das diplomatische Korps und viele andere hochgestellte Personen. — Um 1 Uhr kamen die katholischen Vereine, um ihre Glückwünsche darzubringen. Landgraf Fürstenberg, Ober-Zeremonienmeister des Kaisers, hielt die Ansprache, in welcher er bat, der Nuntius möge die Huldigung aller katholischen Vereine Wiens Sr. päpstlichen Heiligkeit aus Anlaß des Jubiläums zu Füßen legen. Msgr. Falcinelli hielt eine passende Ansprache, schließlich gab er allen im Namen Sr. päpstlichen Heiligkeit den Segen, umarmte die hohen Gratulanten und entließ sie.

Der katholische Geselligkeitsverein „Ressource“ veranstaltete eine Festfeier in seinem Vereinslokale. Außer Msgr. Falcinelli wohnten noch Kardinal Kaufcher, Weihbischof Kutschker und viele andere dem Feste bei. Der Nuntius wurde demonstrativ empfangen.

Politische Neuere.

Aus Wien wird telegrafirt: An das Abgeordnetenhaus gelangte eine Ministerialzusehrift, worin zu Delegirtenwahlen aufgefordert wird. Hasner brachte einen Gesetzentwurf bezüglich der Regelung der Heiraten zwischen Angehörigen nicht anerkannter Konfessionen ein; Herbst legte einen Gesetzentwurf, betreffend die Militärgerichtsbarkeit vor. Hierauf wurde die Generaldebatte über die Grundsteuerreform erledigt. Zahlreiche Redner sprachen dagegen, darunter Grocholski Namens der Polen.

Die „Reichsrathskorrespondenz“ schreibt: Der Schluß der Reichsrathssession erfolgt jedenfalls in der ersten Maiwoche. Im Monate Juli treten die Delegationen in Wien zusammen. Die Landtage werden im September einberufen, hierauf folgt Mitte November die nächste Reichsrathssession. — Die „Presse“ vom 14. meldet: Der Kaiser übersendet durch den Baron Rübeck dem Könige

Fenilleton.

Laibacher Typen.

Das Fräulein (Papilio volans).

(Fortsetzung.)

Das meiste, was wir bisher über die Spezies der „Fräulein“ geschrieben, bezieht sich auf die geistige Ausbildung, wir verstehen darunter die Bildung des Herzens, jenes Gegenstandes, der in fast allen Dingen maßgebend ist und so ziemlich immer den Werth dieses lieblichen Geschöpfes in der Familie bestimmt. Wenn wir daher noch auf die übrigen Vollkommenheiten und Unvollkommenheiten dieser Wesen übergehen, so wollen wir damit nur unser Bild vervollständigen und uns von dem Vornurfe der Einseitigkeit reinigen.

Nach den Begriffen moderner Mütter gehört zur Salonfähigkeit der Tochter unbedingt die Fertigkeit in irgend einer modernen Wissenschaft oder Kunst, also im Französischen oder in der Musik. Um die erstere zu erzielen, wird das „Fräulein“ in die französische Schule geschickt, lernt dort ohne Lust und Verständnis etwas französisch plappern, untermischt mit Tanzlektionen, und ist nun gebildet; um auch in der Kunst gebildet zu sein, lernt es mit vieler Mühe ohne Rücksicht auf Beruf Musik, d. h. die „Klosterglocke“ oder einige schwierige Passagen aus „Lucia di Lamermoor“, ein Paar Konzertsstücke auf der Violin oder eine Bravourarie aus irgend einer beliebten Oper, welche sie gern zuerst in Familientreisen zum besten gibt, dann aber wegen der leicht zu verzeihenden Eitelkeit der Mutter in Konzerten, ja sogar im Theater hören läßt. Wenn sie schön ist — und das sind mit wenigen Ausnahmen Laibachs Töchter alle —, dann erhält sie Applaus, natürlich aus gewichtigen Gründen, mitunter verdient sie ihn wirklich; die glückliche Mutter träumt von allen möglichen Fürstenthümern oder wenigstens Grafschaften und — o Verblendung! — läßt es der Tochter auch merken, daß sie ihr Stolz ist. Daher werden alle bürgerlichen Werber abgewiesen und die Hoffnungsvolle in irgend ein berühmtes Institut zur weiteren

Ausbildung geschickt, von wo sie gewöhnlich sehr ernüchtert zurückkehrt. Von politischer Gesinnung kann man bei Damen überhaupt nicht, am allerwenigsten aber bei dem Fräulein reden. Infolge der eigenthümlichen noblen Erziehung hat es deutsch gelernt, aber nicht erlernt, es spricht nicht, es singt das Deutsche, welches in den Ohren jedes Fremden unglaublich widerwärtig klingt, trotz der schmelzenden Stimme. Wir hatten Gelegenheit, Aeußerungen von Fremden zu hören, welche dahin gingen, daß die Laibacher Damen, sobald sie ihren kleinen, lieblichen Mund aufmachen, um deutsch zu reden, ungemein viel von dem Nimbus verlieren, den ihnen ihre Schönheit verleiht. Wie schön, wie bezaubernd dagegen klingt die Muttersprache, das Slovenische, aus ebendenselben Munde selbst Fremden gegenüber, die es nicht verstehen!

Wegen der glänzenden Erfolge in der Vaterstadt und der dadurch eröffneten Ausichten werden dann Kleinigkeiten wie: Nähen und Kochen gänzlich vernachlässigt, ja gründlich verachtet. Doch nein, die jungen Dämchen stricken und nähen künstliche Produkte, die gerechte Bewunderung erregen; daß ihnen das Annähen eines profaischen Hemdknopfes zu — einfach erscheint, ist ihnen keineswegs zu verargen. Noch weniger kann man es ihnen übelnehmen, daß sie sich der Kochkunst nicht widmen; die kleinen, zarten Händchen bekämen eine harte Haut, das nette, reizende, interessant blasse Gesichtchen müßte durch die Gluth des Feuers leiden, ganz abgesehen davon, daß die schwülle Küchenatmosphäre nachtheilig auf die zarte Konstitution wirkt. Wenn man standesgemäß heiratet, so muß der Mann für eine erfahrene Köchin, für ein kundiges Stubenmädchen und für ein Paar Mägde sorgen können. Wer in aller Welt wird denn so kannibalisch unwillkürlich sein, um von seinem Herzensweicheken derlei entwürdigende Dienstleistungen zu fordern?

O schönes Geschlecht der „Fräulein!“ Der Name allein macht schon ein junges, unverheiratetes Männerherz erzittern! Du bist die bessere, zartere Hälfte der Menschheit, die zweite besteht aus rauhen, zum Theile sinnlichen, schwärmenden, aber auch profaischen Naturen, welche letzteren Dich mit frecher oder hinterlistiger Hand entweihen, oft nicht ohne Deine eigene Schuld. Wie

von Italien das Stefansgroßkreuz, dem Kronprinzen Humbert das goldene Vließ, welches der König bereits besitzt.

Die Aufmerksamkeit politischer Neuigkeitskrämer konzentriert sich in Ermangelung innerer Verwicklungen, nach außen hin, nach der Seine, wo das politische Wettermännchen wohnt. Da dort der Ursprung jedes politischen Gewittersturmes aus gewissen Anzeichen schon voraus zu sehen ist, so folgt man mit ängstlicher Spannung dem leisesten Winde, der von dort her zu wehen beginnt. Gegenwärtig sind es die Budgetdebatten im gesetzgebenden Körper zu Paris, welche die Federn der Politiker in Bewegung setzen. Dort hat man abermals den eben so haulustigen als redseligen Marschall Niel in's parlamentarische Gefecht gebracht. Als Kriegsminister hatte sich Niel der Angriffe des oppositionellen Abgeordneten Picard in Betreff der Aufrechthaltung der Militärbefehlsmandate zu erwehren, und Monsieur Niel nahm sich dabei die Freiheit, wegen der Kriegsbefürsorgnisse auf die Beurteilungen zu verweisen, zugleich aber die Vorzüge der französischen Militärorganisation hervorzuheben, welche Organisation nach den eigenen Worten Niel's „den unermesslichen Vortheil biete, daß sie in acht Tagen auf den Kriegsfuß überzugehen gestattet, und zwar ohne Einberufung großer Kontingente und ohne das Ausland aufmerksam zu machen.“ Wir haben noch zu verzeichnen, daß er 800.000 Uniformen für die französische Mobilgarde anschaffen ließ und daß er in hohen Kreisen wegen seiner jüngst im Senate über die Schlagfertigkeit der französischen Armee mitgetheilten Daten interpellirt zur Antwort gab: man müsse das Land und die öffentliche Meinung für die Möglichkeit eines Krieges vorbereiten. Nach Niel ist die französische Militärorganisation, welche in aller Stille binnen acht Tagen auf den Kriegsfuß überzugehen gestattet, ebenso vortrefflich, wie die Schlagfertigkeit und Tapferkeit der französischen Armee. Unter den Fahnen befinden sich 400.000 Mann, beim ersten Alarm sind 662.000 Mann marschfertig, alle Magazine und Arsenale sind überfüllt und eine Million Chassepots in Bereitschaft. Und in Oesterreich? —

In den preussischen Blättern werden die zukünftigen Annexionen in Deutschland vorläufig in polemischer Form behandelt. Ist es eine Krankheit der deutschen Zustände oder hat der Kampf auf dem Papier einen realen Hintergrund? Bemerkenswerth ist, daß sogar das „Dresdner Journal“ für die Wiedervereinigung des südlichen Deutsch-

viel gutes könntest Du stützen! Wie groß ist Deine Macht über das stärkere, im Grunde jedoch schwächere Männergeschlecht! Ein Wink, ein Blick von Dir hält Ereignisse auf, wirkt Wunder, ein Blick in Dich zeigt den irdischen Himmel in seiner ganzen Herrlichkeit, aber auch — leider! — oft die ganze Tiefe der Hölle, doch zu spät; denn wenn bereits die Hölle sichtbar, dann ist der Rückweg gesperret.

Wie schön, wie erhaben, wie dankbar ist Deine Aufgabe, reizendes Geschlecht, wenn Du sie richtig auffaßt! Den Gefühlen, die Du zu erwecken im Stande, verdanken wir die herrlichsten Produkte der Muse, der bildenden Künste, der Musik. Ebendenselben Gefühlen aber entspringen die gräulichsten Bilder wilder Verzweiflung, des Ruins, Bankrotts und — Selbstmords. Tändele daher nicht leichtsinnig mit Männerherzen, betrachte die Verehrer nicht als Figuranten, die in dem Lustspiel Deines Lebens auftreten, damit dasselbe größern Effekt erziele; schenke dagegen aber auch nicht jedem Dein Herz, der es zu erlangen wünscht.

Doch wir sind in einen wenig erfolgreichen, ja langweiligen Predigerton verfallen, der unseren jungen Damen wenig behagt und bei ihnen den Eindruck eines Misanthropen oder eines väterlichen Informators zurückerläßt. Auch wir sind jung und — doch nein, wir wollen nicht fantasiren, sondern unsere objektive Naturschau wieder aufnehmen.

Nachdem das Fräulein auf diese Art ausgebildet worden, mehrere Liebesverhältnisse, theilweise ohne Mitwissen der Eltern, angeknüpft, unterhalten und abgebrochen, mehrere Werber als nicht nach Ideal refusirt hatte, bemerkt es die steigende Anzahl seiner Jahre, wird minder wählerisch, die Männerwelt erscheint ihm immer fehlerfreier und schließlich fügt es sich in das Ehejoch, das ihm irgend ein unvermutheter, von den Eltern begünstigter Werber auflegt. Die wenigsten heiraten einen der früheren Verehrer, gewöhnlich fällt der Mann aus den Wolken und nach der Heirat sogar aus allen Himmeln. Die Kapitel und Akte, die nun zu spielen beginnen, werden

lands mit dem Norden plaidirt und konstatiert, daß die Sehnsucht nach einer solchen Vereinigung im Süden lebhaft empfunden werde. — Ach wie wahr!

Die provisorische Regierung in Spanien ist gegenwärtig die bemitleidenswertheste. Mit den Republikanern des eigenen Landes in stetem Hader, von Sorgen geplagt, wie den monarchischen Thron gegen den Willen der Bevölkerung zu errichten und wie ihn dann zu besetzen, nachdem kein Kandidat sich dazu finden läßt, muß sie nun zum eigenen Nachtheil sehen, wie die so werthvolle Insel Cuba für Spanien verloren geht und wie sogar die Carlisten von neuem ihr Haupt erheben. Minister Serrano bestätigte in den Cortes, daß die Sachlage auf Cuba sich wesentlich verschlimmert hatte, und offizielle Blätter melden, daß die Carlisten einen Handstreich auf die Festung La-Sen-de-Megel versuchten. Und so thürmen sich Schwierigkeiten auf Schwierigkeiten, deren glückliche Ueberwindung nur unter thätiger Mitwirkung des Volkes erfolgen dürfte.

Aus Rom zirkulirt in den Blättern folgende interessante, wenn auch gerade nicht unbedingt glaubwürdig klingende Mittheilung: In vertrauten Kreisen gilt es als ausgemacht, daß die in dem Wesen des Papstes seit kurzem, wie nie zuvor aufleuchtende freudige Selbstzufriedenheit das Ergebnis eines Entschlusses ist, der schon einmal gefaßt, nicht zur Ausführung kam, solange es schien, daß die politische Neugestaltung Italiens sich doch mit dem Züricher Frieden erst gründlich abzufinden haben werde, woraus sich dann die Zurückgabe der losgerissenen Provinzen des Kirchenstaates von selbst hätte ergeben müssen. Da hieran nicht mehr zu denken sei, so werde, heißt es, Pius IX., falls das Konzil die Nothwendigkeit der weltlichen Herrschaft des heil. Stuhles nicht als Glaubenssatz definire, vom Stuhle Petri herabsteigen, um sein Leben als einfacher Priester zu beschließen. Die Sanctionirung dieses Dogma's aber soll so gefaßt werden, daß die Rückgabe der ehemaligen Landesgrenzen in ihrer ganzen Ausdehnung obligatorisch wäre.

Tagesneuigkeiten.

Laibach, 16. April.

— (Das Programm der Beseda,) welche künftigen Sonntag in der Citavnica veranstaltet wird, lautet: 1. „Zakletev viharja“ und „Vošilo“, Männerchöre, das erstere von Abt, das

wir an einer andern Stelle behandeln und haben sie theilweise schon unter der Rubrik „Kokette“ nach Möglichkeit behandelt.

Nicht allen gelingt indessen der eben erwähnte Schlußakt, der ihnen das Epitheton „Fräulein“ raubt; aus verschiedenen Gründen bleiben viele sitzen, theilweise weil sie früher zu leichtfüßig gewesen. Es gibt jedoch auch arme, minder schöne Wesen, welche vielleicht fähiger wären, das Glück des Mannes, der Familie zu begründen, als alle die schönen Augen, die verführerischen Gesichter und schlanken Staturen, welche in unserer Zeit maßgebend sind; diese behalten, wenn sie nicht reich sind — denn das Geld ist maßgebender als Herz und Schönheit —, ihr Epitheton ihr lebenslang, ja es wird den Ärmsten zum Schimpfwort. Diese Klasse von Märtyrerinnen der Verdorbenheit der Welt entzieht sich von selbst jeder kritischen Beleuchtung; wir gehen daher auf jene über, welche die Permanenz dieses Attributivs selbst verschuldet haben.

Diese Klasse rekrutirt sich in der Regel aus solchen Spezies, denen in der Blüthe der ersten Jugendjahre kein Bewerber recht war, die später in der That nur mittelmäßige Partien und schließlich selbst schlechte nicht machen konnten, die als blühende Blumen zu vielen Schmetterlingen — vorzugsweise in Lieutenant- oder Hauptmannsuniform — Zutritt gewährten oder Verehrer foppten, in reiferem Alter aber sich plötzlich verlassen sehen u. s. w. Die Unglücklichsten sind jene, welche der Verführungskunst anheim fielen und verlassen wurden. Die zweit-erwähnte Abart weiblicher Geschöpfe hat nachgerade alle innigen Gefühle abgelegt, sie hat der Männerwelt Rache geschworen und dehnt diese auch auf die Damenwelt aus, wenn sie jünger und schöner ist als sie. Da gibt's kein Verhältniß, das ihr unbekannt wäre, jedes weibliche Wesen hat eine Anzahl von Fehlern, die sie eifrig verbreitet, und dadurch Zwist in Familien sät; in ihren Augen gibt es nur Sünder und Häßliche, keine Gerechten und Schönen, sie zerstört jeden zerstörbaren guten Ruf und nagt Kaffee schlürfend und strickend an den Wurzeln jedes Familienglücks. — — —

Doch halt! nicht weiter, sonst kommen die Megären auch über den Feuilletonisten, und dann — wehe ihm! (Fortf. folgt.)

